

Alpenverein Edelweiss

Großvenediger und noch 5 weitere (Kristallwand, 3329 m, Hoher Zaun, 3451 m, Schwarze Wand, 3511 m, Rainerhorn, 3560 m, Großvenediger, 3666 m, Kreuzspitze, 3164 m)

Ein Bericht von Birgit Schaller

Fünf Jahre früher: Ein Ausflug ins Tal von Innergschlöß gibt den Blick frei auf einen schneebedeckten Gipfel – den Großvenediger – und weckt Sehnsucht nach einem Abenteuer. Einmal auf der Spitze stehen, die Hohen Tauern von oben betrachten ... Der Traum verblasst.

Fünf Jahre später. Clemens und ich sind Mitglieder beim Alpenverein. Im Winter musste eine Beschäftigung für die Kids her. Das Klettern erschien uns genau richtig. Also treten wir dem Verein Edelweiss bei.

Im Frühling blättere ich das Vereinsprogramm durch und da ist er wieder, schneebedeckt und majestätisch, der Großvenediger – vierthöchster Gipfel Österreichs.

Das Ziel ist klar. Die 3666 m erreichen, die weiteren fünf Gipfel im Programm nehmen wir mit links mit. So stellen Clemens und Birgit sich das vor. Die Kondition ist gut, laufen und Fitnesstraining sollten genügen und jung sind wir ohnehin. Was kostet die Welt. Egal, dass die letzte Wanderung ein Jahr zurückliegt. Ein Gletscher, klingt doch cool, Schnee im Sommer ist mal eine neue Erfahrung und im Winter sind wir auch schon mal eine halbe Stunde durch den Schnee gewandert.

Sechs Leute stehen um mich herum, ein junges Paar, Thomas und Nina, in Clemens und meinem Alter. Sie sind ruhig und gemütlich. Franziska sitzt auf den Stiegen und liest in ihrem Fachbüchlein über Seiltechnik. Dann sind da einige Männer um die 50. Hans, Rudi und Ahmed plaudern schon miteinander. Ahmed entpuppt sich als klassischer Gitarrist. Am Ende stellt sich heraus, dass er auf der Musikuni ein Zimmerkollege von Clemens' Vater ist. Wien ist klein. Die Musiker haben sich gefunden. Dann ist da noch Margit, um die sich Rudi schon jetzt fürsorglich kümmert. So sehen also unsere Wanderkollegen aus.

Nach einer Viertelstunde beginnen wir zu zweifeln, ob wir am richtigen Ort zur Vorbereitungsbesprechung sind. Ich begeben mich auf die Suche und treffe dabei auf Csaba, unseren Führer, wie sich herausstellt. Ein attraktiver Mann, der mich mit wilder Mähne, markanten Gesichtszügen und blitzenden blauen Augen ein wenig an Reinhold Messner ohne Bart erinnert. Er sucht uns bereits. Wir sechs warten also doch vor der falschen Tür. Hoffentlich verlaufen wir uns am Berg nicht auch, denke ich bei mir.

Als Clemens und ich am Ende der Besprechung „einmal alles“ an Ausrüstung ausborgen und die anderen selbst versorgt sind, bin ich leicht irritiert. Csabas „haben alle Hochgebirgserfahrung? Jeder sieht mir tief in die Augen“, bringt mich leicht aus der Fassung. Aber sonst bin ich bereit für die Tour.

Am Freitag um 13 Uhr starten wir in Gruben (1164 m), einem entzückenden 10-Häuser-Dorf Osttirols. Für den ersten Tag ist der Aufstieg über 1500 Höhenmeter zur Badener Hütte (2608 m) geplant. Gemütlich geht es los, beim „Alm-Öhi“ machen wir Rast. Ein Ziegenbock am Dach und ein selbst gebranntes Schnapslerl machen uns heiter. Weiter geht es über eine

steile Alm. Ich bin verschwitzt und auf den letzten 200 Metern werden wir noch vom Regen erwischt. Für den ersten Tag war es schon recht anstrengend. Ein Teil der 16 Mann/Frau Gruppe ist schon seit Mittag da. Wir und die drei Führer, Csaba, Alex und Leo sind nun auch angekommen.

Ich nehme eine Blitzdusche. Weil ich noch kein Hüttenprofi bin überrasche ich Alex, unsere Führerin im Bad. Sie erklärt mir die Sache näher – mit der 3-Minuten-Dusche und dass ich die Letzte mit warmem Wasser sein werde. Glück gehabt. Dann verschlingen alle das deftige Bergsteigeressen. Später erzählt so mancher von seinen Abenteuern. Clemens und ich sind fasziniert und voll Vorfreude. Nach einer Steigeisenanprobe für die Ungeübten, also Clemens und mich, fallen alle müde ins Matratzenlager. Das kollektive Schnarchen und ein heller Mond lassen mich nur schlecht einschlafen. Vielleicht ist auch ein wenig Aufregung daran schuld.

Fünf Uhr früh. Ich rolle den Schlafsack zusammen und packe in Morgentrance. Bei Brot und Marmelade hängt jeder still seinen Gedanken nach. Als wir eine halbe Stunde später die Hütte verlassen, ist es bereits hell, aber die Sonne versteckt sich noch hinter den Bergen. Die Gipfel des nördlichen Alpenhauptkamms sind in Wolken gehüllt. Der Rest des Himmels ist strahlend blau. Er spiegelt sich in unseren Gletscherbrillen. Nach einer Stunde Wanderung legen wir die Hüftgurte an, vor uns liegt der Klettersteig der Kristallwand.

Langsam steigt die Sonne hinter den Bergen empor und lässt den Granit am Weg aufblitzen. Entlang dem Grat klettern wir stetig den Berg hinauf. Ich suche nach den richtigen Tritten und vergesse dabei den Abgrund unter mir. Die Karabiner schnappen um die Wette, einhängen, aushängen, umhängen, bald ist es geschafft und wir erklimmen das letzte Stück der Kristallwand (3329 m), dem ersten von vier noch folgenden Dreitausendern. Clemens ist als erster oben.

Hinter zwei kleineren Gipfeln ragt der Großvenediger in den hellblauen Himmel, wie ein Zuckerguss schmiegt sich das weiß des Schnees an seine Umrisse. Er erscheint mir noch weit entfernt. Ich friere, ziehe alle Teile an, die im Rucksack sind. T-Shirt, zwei Pullis und zwei Jacken. Es liegt an der ersten Anstrengung, wir haben schon 700 Höhenmeter gemacht und sind seit 3 Stunden unterwegs. Nach einem Powerriegel geht es mir besser.

Von hier weg bilden wir drei Seilschaften. Leo, ein ruhiger und besonnener Bergführer nimmt fünf Leute ans Seil. Alex ist eine toughe Frau. Ihre schwarzen Locken sind zu einem Zopf gebunden. Ihre braunen Augen blitzen wach und ihr Mund schießt scharfe Bemerkungen in die klare Luft. Ihr Verantwortungsbewusstsein beruhigt. Sie nimmt sechs Leute „an die Leine“. Clemens und ich gehen mit Csaba. Wir fühlen uns sicher. Sein Tempo ist konstant und angenehm.

Der Schnee ist weich und wir sinken tief ein, vor allem am Beginn der Fläche. Die Steigeisen bleiben im Rucksack und wir kämpfen uns manchmal Oberschenkeltief durch den Schneematsch. Ahmed hinter mir ruckt immer wieder am Seil, er kämpft mit dem Schnee, der ihn verschluckt. Nur langsam kommen wir voran. Meine Schuhe sind durchweicht, „die sind nicht hochgebirgsfähig, aber das weißt du eh“ hat sich Csaba gestern amüsiert. Das sollte nicht das einzige Manko meiner Ausrüstung bleiben.

Es ist 11 Uhr vormittags. Inzwischen brennt die Sonne vom Himmel, reflektiert ihre Strahlen im Schnee und wärmt mich. Trotzdem trage ich eine Mütze und Handschuhe – im Schnee unerlässlich. Es hat 15 Grad und wir marschieren. Der Alltag verschwindet aus meinem Kopf. Schritt für Schritt tritt er zurück und ich werde frei im Geist. Ich fühle das Jetzt, nur der nächste Schritt zählt. In der Spur bleiben und gehen.

Als wir das Rainerhorn (3560 m) erreichen ist es bereits Nachmittag und Alex und Csaba beraten ob wir in Richtung Hütte aufbrechen sollen. Wir gehen seit beinahe 10 Stunden und haben zweimal für eine Viertelstunde und dazwischen immer wieder für ein paar Minuten gerastet. Die Johannishütte, unser Ziel, liegt 1400 m unter uns. Wir sind auf 3400 m. Ein or-

dentliches Stück Weg also, auch ohne Großvenediger, der noch vor uns liegt. Es stellt sich heraus, dass das Ziel für fast alle der Venediger ist. Nur einige Teilnehmer entscheiden sich für den verfrühten Abstieg, Margit, die ich schon die ganze Zeit für ihre Kondition bewundere. Sie hat mir zuvor Plastiksackerl geborgt um den See in meinen Schuhen zu bekämpfen. Franz II, der bisher immer vorne dabei war und Rainer, der nach dem Rainerhorn wohl bereits zufrieden ist – eigentlich hat er Knieschmerzen.

Alle anderen gehen mit Leo und Csaba in zwei Seilschaften weiter. Nach einer knappen Stunde ist es soweit. Das letzte Stück, ein 15 m langer Grat, trennt uns vom Gipfel. Wir nehmen das Seil auf und gehen dicht hintereinander. „Sollte jemand stürzen, dann springt auf die andere Seite“ gibt uns Csaba mit auf den Weg. Fast auf der anderen Seite angekommen meint Clemens, „aber wenn alle fünf auf die andere Seite springen, ist das auch nicht klug, oder?“ Wir sind da, 3666 m, ein kitschiger Himmel über uns, ein Blick bis zu „los Dolos“ und auf die Tauernregion. Ich klettere auf die hölzerne Umrandung des Gipfelkreuzes und fühle mich wie eine Erobererin. Csaba begrüßt alle, die auf der 10 m² Fläche ankommen. Dann fotografiert er uns. Clemens versucht zu enträteln, welche Berge uns umgeben. Franz, Segler und Umrunder des Kaps der guten Hoffnung, zückt eine Zigarette, wie immer auf einem Gipfel. Ulf, der Fitnesstrainer setzt sich neben mich, sein Freund Jochen stöhnt müde aber stolz. Thomas steigt in einen Haufen, der den weißen Schnee braun färbt. „Das bringt Glück“ versuche ich lustig zu sein. Nina findet es weniger witzig.

Ich muss die ganze Zeit lachen vor Freude. Vergessen ist die Müdigkeit, die knappe Luft. Vergessen die Trance, in die ich auf den letzten Metern gefallen bin, die meinen Blickwinkel auf das Minimum eines Fußtritts vor mir im Schnee reduziert hat. Ganz groß und frei erscheint mir das Leben auf dem Dach der österreichischen Welt.

Dann geht es hinunter. Wir lassen den Berg hinter uns und stapfen über die Ausläufer des Gletschers. Hinunter geht es spielend schnell. Es ist sehr heiß und der Schnee völlig aufgeweicht. Ich stapfe über eine Schneebrücke und bemerke erst als ich auf der anderen Seite bin, dass sich neben mir eine Gletscherspalte öffnet. Grün schimmerndes Eis bildet zwei Wände, die viele Meter in die Tiefe abfallen. Schwarz leuchtet die Dunkelheit herauf, mich fröstelt. Ein paar Meter weiter bricht Ahmed ein, nur noch Schultern und Kopf schauen aus dem Schnee. Das Seil hält ihn an der Oberfläche. In seiner Angst wirft er den Rucksack ab, was noch zu manchem Gelächter führt, weil dieser gleich in der nächsten Spalte verschwinden könnte. Franz redet ihm unermüdlich zu den Rucksack wieder zu schultern. Sowohl Franz vor ihm als auch Rudi hinter ihm zerren am Seil. Endlich klettert er in den beruhigenden festeren Schnee. Clemens bricht ein, Clemens spürt die Leere unter den Füßen – ein eigenartiges Gefühl. Aber als Csaba den Fotoapparat auspackt, ist er wieder entspannt und als auch ich noch ein Loch an derselben Stelle schlage, ist die Affäre zum allgemeinen Vergnügen geworden – dem Seil sei Dank. So haben wir auch dieses Naturphänomen kennen gelernt und des Menschen Fähigkeit Gefahren dieser Art zu überwinden.

Bald ist der Gletscher zu Ende und wir erreichen das Defreggerhaus (2900 m). Endlich gibt es eine längere Pause von einer halben Stunde vor dem letzten Abstieg. Schuhe werden ausgezogen, Radler bestellt und die Sonne gemieden – zu heiß brennt sie schon den ganzen Tag in unser Gesicht.

Der letzte Abstieg. Ich schlüpfe zum letzten Mal in meine Schuhe und beiße die Zähne zusammen vor Schmerz. Ich habe eine heftige Druckstelle am Schienbein. Noch einmal eineinhalb Stunden bergab, ein pfeifendes Marmeltier neben uns, dann ist es geschafft. Ich bin so müde, dass ich keinen Hunger habe, esse dann aber trotzdem ordentlich. In der Johannishütte (2121 m) ist die Küche außergewöhnlich gut und abwechslungsreich. Das weckt meine Lebensgeister. Ein wenig wird noch geplaudert. Um zehn Uhr ist dann der letzte im Bett und schnarcht. Nur ich liege wach, wie in der ersten Nacht.

Csaba hat für den nächsten Tag noch einen Berg geplant, den sechsten 3000er, die Kreuzspitze (3164 m). Clemens und ich lassen ihn aus und gehen gemütlich mit Leo, Franz, Rudi und Margit ins Tal. Nach einem Kaffee verabschieden wir uns herzlich.

Um auf mein zweites Ausrüstungsmanko zurückzukommen – es war neben den Schuhen die Sonnencreme. Meine Nase und die gesamte Oberlippe schälen sich in den nächsten Tagen. Clemens hat zusätzlich gerötete Lider. Auch ein Sonnenstich macht sich im Ansatz bemerkbar. Ich habe Hitze- und Kältewallungen. Den Sonntagnachmittag verbringen Clemens und ich mit Sauerrahm und Topfen im Gesicht in einem dunklen Hotelzimmer im Krallerhof in Leogang.

Aber das nehme ich leicht in Kauf um einen Traum zu erfüllen. Noch Tage später ziehen faszinierende Bilder an mir vorbei. Ich fühle, dass das der Beginn ist. Eine Sehnsucht nach mehr ist geweckt.